

*Ebelová, Ivana: Pražská a venkovská stavební řemesla v době renesance a baroka [Die Bauhandwerke in Prag und in böhmischen Provinzstädten zur Zeit der Renaissance und des Barock].*

Skriptorium, Praha 2001, 193 S., zahlr. SW-Abb., Zusammenfassung in Dt. (Archiv hlavního města Prahy. Documenta Pragensia. Monographia 14).

Das Thema der hier publizierten Dissertation im Fach Historische Hilfswissenschaften und Archivwesen ist im Dreieck zwischen Wirtschafts-, Sozial- und Kunstgeschichte angesiedelt. Nach Aussage des Titels und der Einleitung geht es um die Entwicklung des Steinmetz-, des Maurer- und des Zimmermannshandwerks vom

15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Tatsächlich sind Quellen zur Geschichte des einschlägigen Zunftwesens in Prag und Böhmen (einschließlich Egers) Gegenstand der Erörterungen; die Autorin nimmt einen Faden wieder auf, den die tschechischen Geschichts- und Archivwissenschaften schon bald nach 1900 wieder fallen gelassen hatten, und trägt – für das 17. und 18. Jahrhundert zum ersten Mal – die in zahlreichen, darunter gerade auch lokalen Archiven greifbaren Zunftstatuten, Handwerksordnungen und weitere in diesen Zusammenhang gehörige Quellen zusammen (Auflistung nach Archiven S. 162-183).

Diese Materialfülle wird unter ausgewählten Gesichtspunkten vorgestellt, wobei freilich schon diese Auswahl unerklärt bleibt. Eines von drei Kapiteln ist den verschiedenen Quellengattungen gewidmet, die kursorisch und erstaunlich wenig informativ beschrieben werden. Die Zunftstatuten werden in zwei chronologische Gruppen unterteilt; die Grenze bildet das Jahr der Schlacht am Weißen Berg (1620), nicht das Ende des Dreißigjährigen Krieges, das erst massive Veränderungen in den Bedingungen für das Bauwesen mit sich gebracht hat. Nachgezeichnet werden die Filiationen von Zunftstatuten, deren Ausgangspunkt oftmals die traditionsreichsten – und daher vielfach zwangsläufig veralteten –, nicht die jeweils aktuellsten, praxistauglichen Vorschriften bildeten. Fragen nach den Gründen hierfür bleiben ebenso dem Leser anheim gestellt wie mögliche Deutungsansätze (einschließlich der vergleichenden Perspektive). Mit dieser Aufgabe wird der Leser freilich planmäßig überfordert, da er an keiner Stelle Konkretes über den Inhalt der Regelwerke sowie über dessen historischen Wandel, über mögliche Unterschiede zwischen den Handwerken u.a.m. erfährt. So bleiben nicht nur die Binnenorganisation der Zünfte und ihre Veränderungen im Dunkeln. Aufgaben der Sozialfürsorge und lokal-politische Ambitionen werden nur pauschal benannt, nicht spezifiziert; explizit angesprochen sind lediglich Verpflichtungen im Rahmen des Brandschutzes, dies aber ausschließlich unter Verweis auf Straßburg (S. 34). Desgleichen wird mitgeteilt, dass das General-Handwerkspatent und die General-Zunftartikel von 1731 bzw. 1739 tief greifende Konsequenzen hatten, nicht aber, welcher Art diese waren.

Die beiden folgenden Kapitel behandeln konkrete Fragen: zum einen das *Procedere* bei Meisterprüfungen und der Aufnahme in die Zünfte, zum anderen die Arbeitszeiten und Löhne. Im ersten von beiden werden Beispiele für Meisterstücke genannt sowie ein – zeitlich allerdings nicht eingegrenzter – Übergang vom praktischen zum theoretischen Prüfungsmodus konstatiert. Sämtliche Fragenkomplexe der Marktregulierung bleiben ausgeklammert, insbesondere auch das Verhältnis zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Zünfte (unter diesen vor allem der zugewanderten und von Bauherren gezielt berufenen Baumeister), das sowohl unter sozialgeschichtlichen als auch unter kunsthistorischen Aspekten – Konkurrenzabwehr, Innovationspotentiale – zu den interessantesten Problemfeldern zählen dürfte. Ungeklärt bleibt auch etwa die kunsthistorisch geradezu aufregende Feststellung, dass (wann, wo zuerst?) die Kenntnis der klassischen Säulenordnungen die Befähigung ersetzen konnte, den Bau eines ganzen Hauses zu planen und zu kalkulieren. Zitierte Beispiele bleiben oft ohne Quellennachweis, die Zitate also wertlos. Entsprechendes gilt für die Regelungen der Arbeitszeiten und die Bemessung der Löhne, die überwiegend tabellarisch dargestellt werden. Da die Autorin bis auf einen

punktuellen Hinweis auf Wien und Breslau keine wie auch immer ausgerichtete Vergleichsperspektive eröffnet, bleiben die Möglichkeiten, die Daten zu bewerten, begrenzt. Als einzige Einsicht wird – kaum überraschend – die hierarchische Abstufung der Handwerke von den Steinmetzen bis zu den Zimmerleuten greifbar. Umso erstaunlicher nimmt sich dann die Feststellung aus (S. 124), dass die Regelungen in Böhmen durchweg liberaler gewesen seien als in Wien und Niederösterreich. Diesem Befund entsprechen auch die einleitenden Ausführungen über die historische Entwicklung des Zunftwesens im Allgemeinen sowie im speziellen Bezug auf die Bauhandwerke (S. 13-31). Hier werden summarisch grundlegende Auskünfte geliefert; spezifizierte Informationen stammen oft aus neuerer deutscher Literatur, wobei die Autorin Hinweise darauf schuldig bleibt, inwieweit sie auch auf die böhmische Situation zutreffen.

Dass die Autorin keine Fragen formuliert und auf Interpretationsansätze verzichtet, mag sich aus ihrem Selbstverständnis als Archivwissenschaftlerin erklären. Unverständlich, ja ärgerlich ist aber, dass sie die Quellen, wiewohl diese den eigentlichen Untersuchungsgegenstand bilden, nicht offen legt und sogar interessierten Kollegen den Zugang zu ihnen versperrt. So ist die einzige im Anhang „wiedergegebene“ Quelle – ein Auszug aus dem Theresianischen Kataster von 1726, konzentriert auf die Bauhandwerker unter den Hausbesitzern und Mietern – ins Tschechische übersetzt und „gekürzt“ (S. 131-143). Ausschließlich in tschechischer Sprache sind auch sämtliche Bezeichnungen im Quellenverzeichnis gehalten, womit der Eindruck erweckt wird, als ob das auch auf die Dokumente selbst zuträfe. Interessierte Kollegen werden allenfalls den angeführten Archivsignaturen nachgehen und selbst herausfinden können, was sich hinter ihnen verbirgt.

Der Titel des Buches ist jedenfalls irreführend, der Zugewinn für die verschiedenen eingangs genannten historischen Disziplinen im kaum messbaren Bereich. Das an sich überaus erkenntnisträchtige Dreieck zwischen diesen ist hier ein Bermudadreieck geworden.